

24.04.1901

### Drittes Konzert des Musikvereins.

Das gestrige dritte Konzert des Musikvereins führte unser vortreffliches Dilettantenorchester zum achten Male in dieser Spielzeit vor das Publikum. Natürlich war es wieder Ernst Wendel, der im Mittelpunkt des Interesses stand, und zwar wußte er wieder als Geiger wie als Dirigent die Bewunderung seiner Hörer zu hellen Flammen der Begeisterung zu entfachen. Sein drei Nummern umfassendes Programm beschränkte sich im orchestralen Teil auf Haydns köstliche *C-dur*-Sinfonie und das „Meistersinger-Vorspiel“, wogegen der vortreffliche Geiger das ebenso schwierige wie undankbare, aber an Schönheiten reiche Violinkonzert in *D-dur op. 77* von Brahms zu Gehör brachte. Die Haydnsche Sinfonie (N<sup>o</sup> 7) der üblichen Ausgaben<sup>1</sup>, ist ein besonders prächtiges und reizvolles Werk. Dem ersten Satz geht eine melodische, innige Einleitung voraus, der Hauptsatz selbst ist in seinem ersten Thema von festlich pomphaftem, ritterlichem Gepräge, das Seitenthema ist harmlos idyllisch, innige Zwischensätze schlagen entschieden pathetische Töne an. Bedeutungsvoll kehrt am Schluß nach einer geistvoll und fesselnd gearbeiteten Durchführung die Einleitung wieder, durch interessante und überraschende Ausweichungen bereichert. Dieser Satz erfuhr eine feurige Ausführung, die allen Stimmungsgegensätzen auf das feinsinnigste nachspürte. In dem gemühtiefen Adagio war die sinnvolle und gleichmäßige Frasierung der Streicher, also der gleichmäßige Strich von großer Wirkung. In der ersten Triolenvariation wußte Wendel durch etwas bewegtere Modifikation des Hauptzeitmaßes den Kontrast zu der nachfolgenden Trauermarschvariation zu verschärfen. In dieser war ein kleines *stringendo* beim Schluß der Themaperiode sehr wirksam. Die nächste Triolenvariation wurde trotz einer gewissen Neigung zum Eilen ziemlich exakt gespielt. Der sinnige Schluß des Satzes mit seinen geheimnisvollen Oboeseufzern auf dem Orgelpunkt wirkte beinahe ergreifend. Echt Haydnscher Witz kennzeichnet das launige, Derbheit mit Anmut paarende Menuett, in dem namentlich die drastische Paukenunterbrechung eines liebenswürdigen Nachahmungsspieles stark erheiternd wirkt. In dem herzig-naiven Trio verstärkte Wendel die Wirkung ganz bedeutend durch eine „scheinbar unscheinbare“ Nuance, durch die breite, accentuierte, schwerfällige Ausführung der kurzen Vorschläge; überhaupt wurde das Trio besonders pointiert und geistvoll vorgetragen, wozu verschiedene *rubato* wesentlich mitwirkten. Das kontrapunktisch reizend gearbeitete Finale kam mit großer Munterkeit und viel Liebreiz heraus und sehr poetisch wirkte die nachdenkliche Mahnung am Schluß, die von der ausgelassenen Koda verspottet und weggescherzt wird. War die Aufführung der Sinfonie stilistisch fein durchgearbeitet und mit ebensoviel Humor wie Temperament durchgeführt, so gehört der Vortrag des wundervollen Meistersinger-Vorspiels nicht nur zu den glänzendsten Leistungen des jungen Vereins, sondern war überhaupt eine außergewöhnlich glänzende Orchesterleistung und eine der packendsten Interpretationen des herrlichen Tonwerkes, die ich je gehört habe, was um so mehr besagen will, als gerade dieses Vorspiel das Orchesterwerk ist, das ich von allen am häufigsten, und dabei oft von Meistern, gehört habe. – Besonders mit Auszeichnung zu nennen sind die Hornisten, Trompeten und Posaunisten der Krantzschen Kapelle, die mit tiefer Empfindung und herrlichem Portament den Intentionen ihres jugendlichen Leiters folgten. Das einzige, was mir nicht zu Dank war, ist nach der *Es-dur*-Episode der Wiedereintritt des Meister[-]Symbols in den Posaunen, der durch Wendels öfter beobachtete Neigung, die Pauken zu sehr zu entfesseln, verdeckt und so seiner Wirkung beraubt wurde. Mit dieser überaus rühmlichen Leistung hätte der vortreffliche Verein vor einem unbefangenen Publikum, etwa in Berlin, Stürme der Begeisterung entfacht. Der in eine Sackgasse gelockte Kunstsinn der Königsberger bekam es fertig, das klassische Werk in dieser vollendeten Wiedergabe mit einer beinahe wie Ablehnung wirkenden Kühle aufzunehmen. Brahms würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er wüßte, wie hier zu seinem mehreren Ruhm und in seinem Namen gegen den heiligen Geist gesündigt wird.

Dagegen konnte man während des Brahms'schen Geigenkonzert geradezu komisch wirkende Wonne-Außerungen und Begeisterungsgrimassen beobachten. Daß dieses Werk an Schönheiten reich ist, wer wollte das bestreiten! Aber ihm das blühend schöne, erhabene „Meistersinger“-Vorspiel zum Nachbarn zu geben, das würde in jeder anderen Musikstadt dem Brahms'schen Werk den Gar aus machen. Brahms hat in seiner Zeichnung, die oft steif und hölzern, trocken wirkt, und in seinem stumpfen Orchesterkolorit eine auffallende Verwandtschaft mit Hans Thoma, dem er auch

---

<sup>1</sup> Gemeint ist Haydns Symphonie Nr. 97 (C-Dur), Hob. I: 97.

im geistigen Grundcharakter seiner Schöpfungen wohlverwandt ist. Das wundervolle, sinnend beschauliche *Adagio*, wirkt es nicht in seiner volksliedhaften Innigkeit und Süße wie ein Thomasches Märchenbild? Die mancherlei harten und eckigen Stellen im *Adagio*, wie im Finale entsprechen durchaus der angedeuteten Parallele. Im *Adagio* waren die Holzbläser besonders lobenswert, namentlich Fagott und Oboe in dem chromatischen Nachsatz des Themas. Wie meinen Lesern vielleicht erinnerlich, habe ich voriges Jahr über Nikischs Wiedergabe des Konzerts berichtet. Dieses Bläserthema klang auch in seiner Interpretation und von den Philharmonikern nicht schöner und ausdrucksvoller, als gestern; im Finale hätte das polyphone Geäder der thematischen Arbeit bisweilen ein wenig klarer zu Tage treten dürfen. Herr Wendel spielte das dornenreiche Solo mit seiner oft gerühmten technischen Sicherheit. Selbst in den vertracktesten Einzelheiten des Finale und der zweiten *Adagio*-Hälfte war seine Reinheit fast absolut tadellos. In den Doppelgriffen des zigeunerhaften Final-Themas fehlte es einige Male an rhythmischer Präzision und Deutlichkeit. Besonders entzückend und fein ausgeführt war das *spicato* im Finale. Geistig beherrschte der junge Künstler selbstverständlich das Werk, wenngleich ich den Schluß des *Adagios* schon inniger und wärmer gehört habe und stellenweise noch ein gewisses Ringen mit den Schwierigkeiten, eine gewisse Unfreiheit des Ausdrucks zu empfinden glaubte. Diese Sinfonie mit obligater Sologeige zum ersten Male öffentlich zu spielen ist freilich keine Kleinigkeit. Der prächtige Lorbeerkranz, der dem ausgezeichneten und vielseitigen Künstler nach seiner vorzüglichen Leistung überreicht wurde, war redlich verdient. Das Brahms'sche Werk dirigierte übrigens Herr Kapellmeister Krantz mit Umsicht und Feingefühl. Der ganze Abend bedeutet eine neues Ruhmesblatt in der Geschichte des blühenden Dilettanten-Vereins und die jetzt schon fast zur Regel und Gewohnheit gewordene Wiederholung bleibt hoffentlich auch diesmal nicht aus.